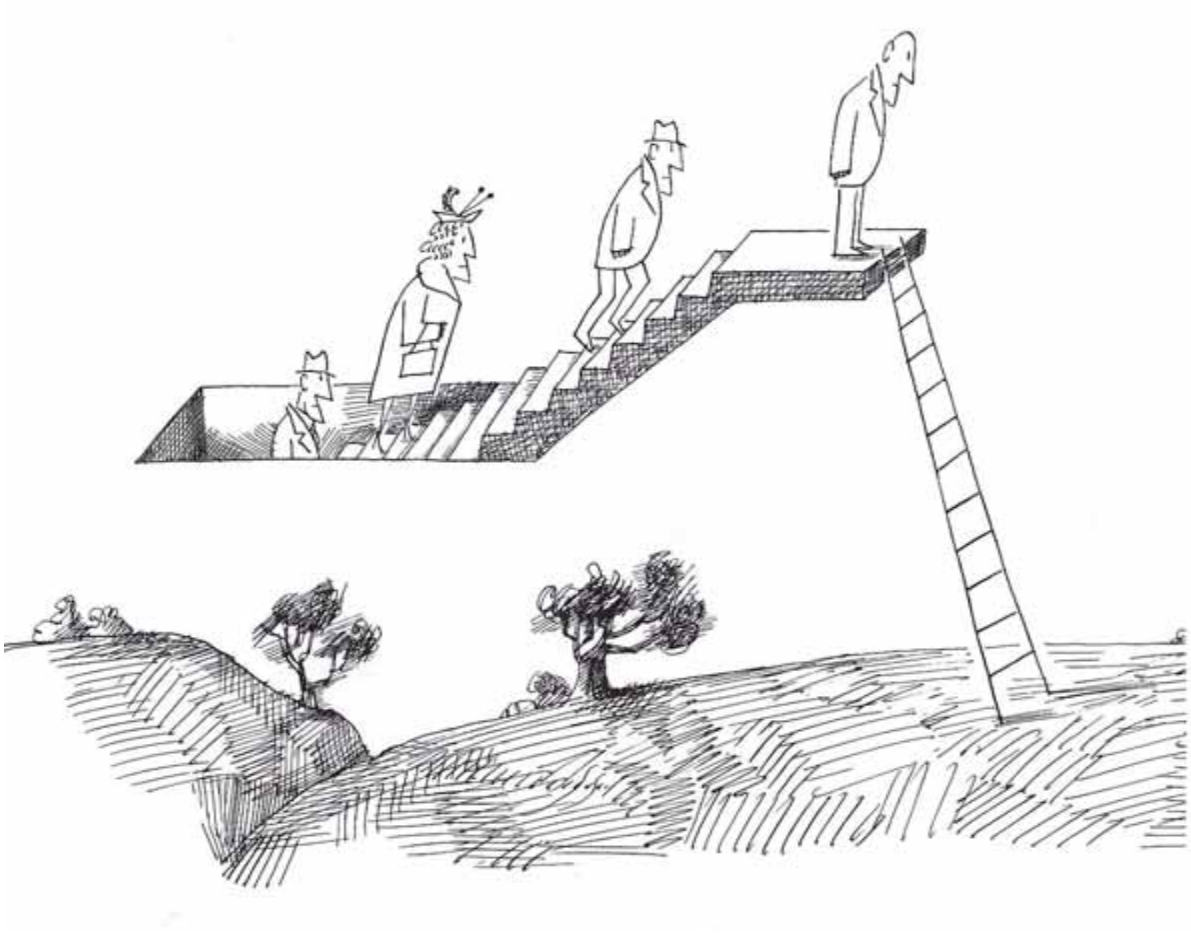
Carl Fingerhuth

Von der Suche nach der Identität der Stadt – in der Zeit jenseits der Moderne



1

Von der Stadt, dem Menschen und seiner Seele

Aus der Evolution des Bewusstseins des Menschen entstehen immer wieder neue grosse Themen, die in die Gestalt der Stadt integriert werden müssen. Wie geologische Schichten lagert sich so in einem nie endenden Spiel neue Gestalt in der Stadt ab. Diese Energien schleichen sich sachte und langsam in die Stadt ein oder erscheinen wie Wirbelstürme und zwingen uns Raum für Neues zu schaffen. Wir erleben in unserer Zeit einen dieser epochalen Stürme, wie es sie seit der Entstehung der Erde immer wieder gegeben hat. Wie die meteorologischen Stürme erhielt auch dieser Sturm einen Namen: Wendezeit, integrale Zeit oder Postmoderne.

In der Physik und der Biologie, der Psychologie und der Philosophie, der Religion und der Spiritualität oder der Kunst und der Kommunikation wird der Präsenz dieses Wirbelsturms nicht mehr widersprochen. Bei der Betreuung der Transformation der Stadt, in der Architektur, dem Städtebau oder der Raumplanung, ist die Unruhe des Sturmes angekommen. Wie man aber damit umgehen soll, da beginnt die Suche erst und man hat sich noch nicht getraut ihm einen Namen zu geben. Ich habe mich für „die Zeit jenseits der Moderne“ entschieden. Dieser Titels soll darauf hinweisen, dass es nicht um einen Neuanfang geht, gegen die Moderne sondern um die nächste grosse Erweiterung unseres Bewusstseins, hinaus über das von der Rationalität des modernen Menschen geprägten Weltbildes.

Es zeigt sich eine tiefe Sehnsucht nach Reintegration von Verschüttetem:
- eine Sehnsucht nach der Reintegration eines Bewusstseins der nicht rationalen Dimensionen des Seins
- eine Sehnsucht nach der Reintegration eines Bewusstseins der Polarität alles Seins
- eine Sehnsucht nach der Reintegration des Bewusstseins der Einheit von Mensch, Stadt und Natur
- eine Sehsucht nach der Reintegration der Essenz der Ästhetik
- eine Sehnsucht nach der Reintegration eines Bewusstseins der Geschichtlichkeit des Seins

All dies ist auch eine Suche nach der Identität des Menschen und findet sich so auch in der Suche nach der Identität der Stadt der Menschen. „Das sich unsere Welt immer schneller verändert und die persönliche Identitätsbildung immer neu herausgefordert wird, stellt sich für viele Menschen die Frage nach dem eigenen Selbstverständnis dringender und anhaltender.“ Dieses Zitat stammt aus einem Artikel in der neuen Zürcher Zeitung vom 24. September 2011 mit dem Titel „C.G. Jung und die Eigenart des Menschen“.

Der Seelenarzt C.G. Jung half Menschen bei der Suche nach ihrem Selbst oder mit einem anderen Wort nach ihrer Identität. Ich unterstütze seit vielen Jahrzehnten Städte bei der Suche nach ihrer Identität. Dabei ist mir eine faszinierende Übereinstimmung der Phänomene bewusst geworden, die sich bei den Menschen unserer Zeit zeigen, mit den Phänomenen, die heute bei den Städten auftreten. So kann ich ohne Widerspruch die Aussage zu dem Text von C.G. Jung überschreiben: Das sich unsere Welt immer schneller verändert und die persönliche Identitätsbildung immer neu herausgefordert wird, stellt sich für viele Städte die Frage nach dem eigenen Selbstverständnis dringender und anhaltender.“

Die Übereinstimmung bei diesem Phänomen ist nur eines von vielen neuen gemeinsamen Themen von Mensch und Stadt. Ich will aber zuerst einmal nicht die Aktualität und die Komplexität des Themas zu beleuchten.
Zwei Themen sollen im Vordergrund stehen die besonders eng mit dem Thema „Identität“ verbunden sind:
Die Sehnsucht nach der Reintegration eines Bewusstseins der nicht rationalen Dimensionen des Seins
und
Die Sehnsucht nach der Reintegration eines Bewusstseins der Geschichtlichkeit des Seins.

Thema 1: Von der Bedeutung der Schichten der Stadt und des Menschen bei der Suche nach ihrer Identität

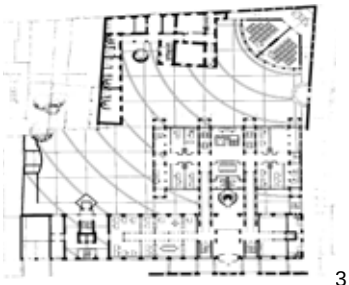
2

Mit meiner Identität zeige ich wer ich bin oder wie es der polnische Philosoph Jean Gebser formuliert hat: „Jeder Körper (des Menschen oder der Stadt)... ist nichts anders als erstarrte, geronnene, dichtgewordene, materialisierte Zeit ...“[1]
Es ist eine immer wieder zitierte Ansage, der Hinweis des deutschen Philosophen Martin Heidegger in seiner Rede vor Architekten in Darmstadt im Jahr 1958: Das Wort „Bauen“ hat die selbe Wurzel wie das Wort „bin“ in den Wendungen „ich bin, du bist“. Bauen der Stadt ist in dieser Sicht zu zeigen, wer ich bin, was mein Bedürfnis ist, woher ich komme oder ob es mich überhaupt interessiert zu zeigen, wer ich bin – im Hier und Jetzt. [2]

Was für den Seelenarzt gilt, gilt auch für die Betreuung der Transformation der Stadt. Dazu nochmals der Text aus der Neuen Zürcher Zeitung und ein Text von C.G. Jung mit einer Interpretation der Seele des Menschen: „Mit wenigen Ausnahmen sieht die psychoanalytische Bewegung im „Selbst“ ein subjektives Gravitationszentrum, dessen Ausgestaltung . . . auf biografische Einflüsse . . . zurückzuführen ist.“ „Wir haben ein Gebäude zu beschreiben und zu erklären, dessen oberes Stockwerk im 19. Jahrhundert errichtet worden ist; das Erdgeschoss datiert aus dem 16. Jahrhundert, und die nähere Untersuchung des Mauerwerks ergibt die Tatsache, dass es aus einem Wohnturm des 11. Jahrhunderts umgebaut worden ist. Im Keller entdecken wir römische Grundmauern, und unter dem Keller befindet sich eine verschüttete Höhle, auf deren Grund Steinwerkzeuge in der höheren Schicht und der gleichzeitigen Fauna in der tieferen Schicht aufgedeckt werden.“ [3]

Von 1979 bis 1992 war ich Kantonsbaumeister in Basel. Eines meiner ersten grossen Projekte war die Transformation eines grossen Areals in der Altstadt. Der Text von C.G. Jung beschreibt fast exemplarisch die Baugeschichte des Rosshofes. Das grosse, anscheinend aus dem 17. Jahrhundert stammende Bürgerhaus sollte renoviert werden, verknüpft mit einem Neubau für ein Lehr- und Forschungsgebäude für die Wirtschaftswissenschaften der Universität Basel.

Die archäologische Untersuchung des Hauses erzählten die identische Geschichte wie der Text von C.G. Jung von der Seele des Menschen: Der Kern des Rosshofes besteht aus zwei Wohntürmen aus dem 8. Jahrhundert. Dieser Kern wurde im Mittelalter erweitert und im 18. Jahrhundert mit einer einheitlichen Fassade ummantelt. Im Plan des Grundrisses sind die vom Hauptgebäude umschlossenen Wohntürme sichtbar, Bauteile, die erst bei der Sanierung 1980 erkannt wurden, die Nutzung und die Gestalt des Hauses aber seit 1200 Jahren bestimmt hatten. Was für die Seele gilt und das Haus gilt, gilt auch für die Stadt.


3

4

Die Stadt ist ein Palimpsest

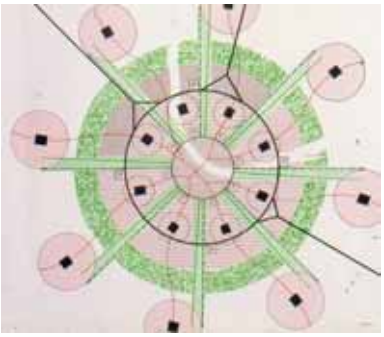
Sie ist, wie ein Palimpsest, ein immer wieder überschriebenes Dokument. Die in der Zeit nicht mehr wichtigen Informationen werden abgeschabt und durch neues, aktuelleres Wissen ersetzt. Der alte Text ist aber immer noch da, für unsere Sinne aber nicht immer erfassbar. Dies geschieht bei der Transformation der Stadt wie in der Evolution jedes einzelnen Menschen und der Menschheit als Ganzem. Innere und äussere Erfahrungen werden integriert und wieder abgelegt, steigen aus dem Unbewussten auf und versinken wieder dort hin.
Die Schichten von Basel

58 Jahre vor unserer Zeitrechnung wurde der keltische Stamm der Rauraker nach der verlorenen Schlacht bei Bibracte von Caesar wieder an den Rheinübergang bei Basel zurückgeschickt wurden. Dort bauten sie nicht wieder ihr offenes Dorf in der Ebene unten am Rhein, dort wo jetzt der Campus der Novartis steht. Im Wirbelsturm der Völkerwanderungen errichteten sie eine befestigte Stadt oben auf dem Hügel, dort wo heute das Basler Münster steht. Diese vielleicht erste Stadt der Schweiz hatte Mauern mit Gräben davor, Strassen und Tore, aber – und das ist das Thema dieses Textes - ihre Gestalt hatte auch „Bedeutung“. Esi ging nicht nur um Abschreckung und Auftritt. Das orthogonale System von Mauer und Strasse war nicht zufällig orientiert und nicht nur von den topographischen Bedingungen bestimmt, sondern astronomisch exakt gerichtet. Die Struktur der Stadt war ein Hinweis auf das Wissen über den Kosmos und seinen Rythmus. Die zentrale Strasse verlief genau rechtwinklig zur Achse, die die Orientierung der keltischen Kultstätte auf dem Münsterhügel bestimmte, nämlich auf den Punkt des Sonnenaufgangs am längsten Tag. Diese Richtung wurde von den späteren christlichen Kirchenbauten übernommen, so dass heute noch am 21. Juni das Licht der aufgehenden Sonne längs durch die ganze Kirche scheint.

5

6

Die im keltischen Bewusstsein tief verankerte Einheit von Mensch und Natur verlor sich in der Folge. Die Gestalt der Stadt wurde von neuen das Bewusstsein der Menschen bestimmenden Energien geprägt. Die Stadt und ihre Mauern und Tore wurden zum Symbol der wirtschaftlichen und politischen Macht. Ausserhalb der Mauern lebten die rechtlosen Bauern, innerhalb der Mauern die Mächtigen, die Könige und Kirchenfürsten oder bald einmal das Bürgertum. Die Paläste, Kirchen, Mauern und Tore waren mehr als nur Schutzbauten. Sie waren Symbole für die spezifische Identität der Stadt, ihrer Kraft und ihres Selbstverständnisses.
Die moderne Stadt interessierte sich nicht für die Herkunft der Stadt. Die Stadtmauern wurden zu Störungen. Mauern und Tore wurden abgerissen. Dies war aber mehr als nur ein Abbruch. Es wurde zu einem symbolischen Akt der Befreiung aus der Enge der Zeit und von der Kontrolle durch die Obrigkeit. Zukunft brauchte keine Herkunft, im Gegenteil die die alte Identität war unmodern, einengend und wertlos. Es entstand eine neue Stadt, deren Gestalt das neue ökonomische, soziale und politische Selbstverständnis zelebrierte und dabei die Geschichtlichkeit ignorieren wollte.



7

8

Die Moderne hat für die Welt und die Stadt eine neue Identität definiert, die nur in der Rationalität und dem bewussten Wissen begründet ist und zu einer schrecklichen Vereinfachung führte. Sie hat ein Menschenbild und Häuser ohne Keller und ohne Dachboden entworfen. So soll Walter Gropius, einer der grossen Überväter der modernen Architektur 1937 bei seiner Ankunft in Harvard alle Bücher aus der Bibliothek entfernt haben, die vor 1920 gedruckt worden waren. Der grosse Meister sprach vom gemeinsam „Wollen, Erdenken, Erschaffen des neuen Baus der Zukunft.“ Die Suche des modernen Menschen war geprägt von einem „Willen zur Entwicklung eines einheitlichen Weltbildes um die geistigen Werte aus ihrer individuellen Beschränkung zu befreien und objektiver Geltung zuzuführen, woraus die Einheit der äusseren Gestaltungen, die zur Kultur führen, folgen würden.“ Es gab eine Forderung nach Geschichtslosigkeit, das Aufgehobensein in einer zeitlos gültigen Welt, womit die grösste aller Utopien der Moderne beschrieben wurde. [4]

Die Moderne hat nach der grossen Einheitlichkeit gesucht. Unsere Zeit – jenseits der Moderne – beginnt die Komplexität und die Widersprüchlichkeit der Welt, ihrer Menschen und deren Städte wieder zu erkennen und auch als Identität zu suchen. Die Auseinandersetzung mit der Geschichtlichkeit wird zum Spiel mit Kulturen und ihren Zeiten.

Die Schichten der Stadt Schweiz

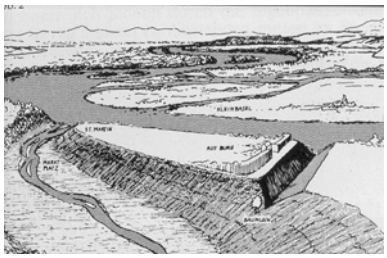
9

10

Die Schweiz hat sich bei der Suche nach ihrer Identität für das Jahr 1291 entschieden. Damals, am 1. August 1291, soll auf dem Rütli, einer Wiese am Ufer des Vierwaldstättersees, durch die Vertreter der drei Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden die Gründung der Eidgenossenschaft beschworen worden sein. „Der Rütlimythos ist, wie die meisten Mythen, ein Ursprungsmythos, er will erklären, wie die schweizerische Welt zur Welt gekommen ist.“ [5]

Die Stadt Basel ist erst 1501 der Eidgenossenschaft beigetreten und ist als Stadtstaat in einem von dörflichen Mythen geprägtem Nation immer ein Fremdkörper geblieben. So war in der urbanen Kultur von Basel der von Friedrich Schiller inszenierten Heimat-Mythos nur beschränkt verankert, um so mehr als für das Rütli auch eine ganz andere Mythologie vermutet werden kann. Es sprechen viele Argumente dafür, dass die Rodung am westlichen Steilhang des Urnersees keltischen Ursprungs ist. „(Es) besteht eine evidente Übereinstimmung von Ort, Zeit und Handlung. Der Ort erhalte seine Bedeutung durch die Tatsache, dass die Sonne am 1. August genau über dem Scheitel des Fronalpstockes aufgeht und vom Rütli aus alle 19 Jahre der Aufgang des Wintervollmondes an der Südflanke des Grossen Mythen zu sehen sei. Und was die Zeit betrifft: Der 1. August (neben dem 1. November, 1. Februar und 1. Mai) sei eines der keltischen Viertelsjahrsfeste.“ [6] Sie hören vielleicht die unterschwellige Skepsis des prominenten Historikers, von dem dieser Text stammt.

Die Zukunft hat selten nur einen Vater. Wir wollten 1991 diesen Identitäts-Mythos relativieren und einen anderen, städtischen Mythos daneben stellen: Die Schweiz habe eine viel ältere Herkunft als sie durch den heroischen Wilhelm Tell und seine Kumpanen auf dem Rütli personifiziert wird. Die Herkunft der Schweiz ist nicht ein gross gewordenes Netz von Bauerndörfern sondern auch von der Polarität von Stadt und Land geprägt. Ihre Identität ist diese doppelte Herkunft. Davon wollten wir 1991 mit einer Transformation eines Ortes in Basel hinweisen.


11
12

Auf dem Münsterhügel haben wir die keltische Stadtmauer mit ihrem Tor und der astronomisch orientierten Strasse ausgegraben und ausgestellt – mit der Meldung: Die „Schweiz“ ist viel älter als 700 Jahre. Von Osten erreicht man das Münster von Basel nur über das keltische Stadttor. Es gab in der Schweiz hoch entwickelte politische Strukturen, die möglicherweise von Basel bis zum Rütli reichten. Aber das kulturell entscheidende: die Herkunft der Schweiz ist nicht nur im Mythos der freien Bauern zu verankern sondern auch in einer städtischen Herkunft.

13
14

Und nochmals eine Geschichte von Schichten zur Identität von Basel. 1460 wurde in Basel eine Universität gegründet. Sie wurde in bestehenden mittelalterlichen Häusern am Münsterhügel einquartiert. 1750 erstellte die durch die Fabrikation von Seidenbändern reich gewordene Familie Sarasin auf der anderen Seite der Gasse ein gewaltiges Doppeleinfamilienhaus. Es war das grösste Haus, das im 18. Jahrhundert in Basel gebaut wurde. Nun waren die fünf Häuser der Universität plötzlich kleine, mickrige Häuser am Gassenrand geworden.
1860, zum 400-jährigen Jubiläum, wurde dieser Missstand behoben. Eine um die Häuser gezogene einheitliche Fassade liess die kleinen Häuser verschwinden, so dass ein nach aussen grosses, der Bedeutung der Universität angemessenes Haus auf diese Institution und ihre Identität aufmerksam machen konnte.
1960, beim 500-jährigen Jubiläum der Universität, war ein neuer Mythos angesagt. Es ging an diesem Ort nicht mehr um physische Grösse, jetzt war das ehrwürdige Alter die Referenz für die Zukunft. Die Universität ersuchte den Regierungsrat die 100 Jahre alte Tapete abzubrechen und dabei die kleinen mittelalterlichen Häuser als Zeugen der historischen Herkunft der Universität wieder sichtbar werden zu lassen, ein Anliegen, das dann aber von der staatlichen Denkmalpflege kategorisch abgelehnt wurde.

Ich habe oben geschrieben, dass jede Kultur in ihren Bauten zeigt, was für sie in ihrer Zeit für ihre Identität bedeutungsvoll ist. Während meiner Zeit in Basel, war das grosse Thema die Auflösung der Aggression der Moderne gegen die Vergangenheit. Ich versuchte die Herkunft der Stadt erlebbar zu erhalten oder wieder sichtbar werden zu lassen, dabei aber das Neue mit „respektvoller Kreativität“ in der Gegenwart zu verankern. Diese Strategie habe ich im Buch „Bauten für Basel“ dokumentiert. [7]

ZÜRICH UND REGION

Warum steht das Grossmünster so quer?

15

16

Zürich hat einen entsprechenden Prozess erlebt. Die bürgerliche Elite von Zürich berief sich bis vor einigen Jahren mit Stolz auf die archäologischen Funde, die von der Gründung von Turicum, aus dem später Zürich wurde, durch die Römer berichteten. Dies obwohl es schon immer auch einen reichen Fund von keltischen Spuren gab. Es war aber nobler eine römische Herkunft auszuweisen zu können als die von Caesar barbarisierten Kelten als Vorfahren haben zu müssen. Es gibt eine faszinierende Parallele zwischen der in den letzten Jahren erforschten Hochkultur der Kelten und der Neuinterpretation der Bedeutung der keltischen archäologischen Funde in Zürich. Nachdem die Römer nicht mehr sind, was sie einmal waren, und die Kelten erheblich an kulturellem Status gewonnen haben ist Zürich inzwischen stolz darauf, dass in der untersten Schicht eindeutig eine keltische Herkunft dokumentiert werden kann.

Von der Verachtung der Schichten

Ich war in den letzten paar Monaten auf meinen Wanderungen durch europäische Städtemit einer Flut von Projekten von Stararchitekten konfrontiert, die ihren Vorhaben jeden Bezug zum Speziellen des Ortes ignorierten. Sie zeigten sich mit ihren Vorhaben aggressiv und autistisch, den Fokus nur auf ihre persönliche Vision gerichtet, mit Verachtung für die Menschen des Ortes und ihrer Herkunft. Es scheint mir dass, was die Menschen heute bewegt, in der elitären Achitektur noch nicht angekommen ist.

In Basel

1992, als ich 56 Jahre alt geworden war, habe ich mein Amt als Kantonsbaumeister zurückgegeben. Das hiess dann auch, dass ich mich jedes Kommentars zur Betreuung der Transformation der Stadt in Basel enthielt. Vor einigen Monaten wurde dann die Irritation wegen eines Projektes in Basel zu intensiv, so dass ich zum ersten Mal nach 19 Jahren verführt wurde, zu einem Vorhaben eine Meinung zu äussern.
Integration der Geschichte der Stadt – oder dem Lauf des Lebens eines Menschen – hat entscheidend mit Respekt zu tun, den man dem Vergangenen – oder der Geschichte des Orts erweist. In unmittelbarer Nähe zur Altstadt von Kleinbasel und gegenüber der Altstadt von Grossbasel will die Firma Roche einen 175 Meter hohen Turm bauen. Das Projekt stammt von den Architekten Herzog & de Meuron. Es zeigt sich als ein grosser Stapel, dessen Referenz – oder dessen Identität – gemäss den Architekten die sechsmal niedrigeren Laborbauten der Firma Roche aus der Klassik der Moderne, gebaut in den 30er Jahren vom Architekten Otto Salvisberg, ist.
In seiner städtebaulichen Haltung ignoriert das Projekt alle Schichten. Die zentrale Identität wird nicht mehr die gewachsene Stadt um den Münsterhügel sondern der babylonische Turm der Firma Roche sein
Das grosse Schweigen der Fachwelt zu diesem Projekt irritiert mich in hohem Mass.

17

18

19

Es handelt sich um das gewalttätigste und respektloseste Projekt, das in der Schweiz je präsentiert wurde – und es handelt sich nicht um eine Utopie, es sieht nur so aus. „Respekt“ wird in meinem Fremdwörterbuch als mit „Sichumsehen“ und „schuldige Achtung“ definiert. Ich meine, dass wenn dies fehlt ein Vorhaben „gewalttätig“ wird
Der inzwischen bewilligte Bau wird in der Baukultur unserer Zeit zur exemplarischen Haltung für den städtebaulichen und architektonischen Umgang mit den Schweizerischen Innenstädten werden – in Zürich im Seefeld, in Genf hinter dem Jet d’Eau, im Tessin zwischen Locarno und Ascona. Ich muss zur Kenntnis nehmen, dass wenn heute ein Bauherr ein Raumbedürfnis hat, er anscheinend einen Anspruch hat diesen in einer unbeschränkten Höhe zu realisieren und dies vor allem wenn das Projekt von einem berühmten Architekten gezeichnet ist, es heilig gesprochen ist.
Und wenn ich zur Kenntnis nehmen muss, dass der Vorstand des Bundes Schweizer Architekten es abgelehnt hat, eine öffentliche Diskussion zu diesem Thema durchzuführen und der Schweizerische Ingenieur und Architekten Verein meldet, dass er Wichtigeres zu tun habe, diskreditieren sich die Schweizer Architekten derart, dass sie keinen Anspruch mehr haben dürfen, wichtige Partner bei der Suche nach Baukultur als Suche nach der Identität der Stadt zu sein. Dann können wir alle Gestaltungsbeiräte abschaffen und die Schweiz zur grössten europäischen Hochhauszone erklären, was für viele Investoren alles viel einfacher machen würde und vielen nach Selbstverwirklichung hungrigen Architekten die Gelegenheit geben würde endlich das ersehnte eigene Hochhaus zu bauen.

In Stuttgart

Am Karlsplatz wurde durch das Warenhaus Breuninger und die Stadt Stuttgart ein Wettbewerb ausgeschrieben, der am Karlsplatz im Herz der Stadt Stuttgart nach einem städtebauliches Konzept suchen sollte für tausende von Quadratmeter Bürofläche und ein neues Hotel. Ein Dutzend Architekten wurden eingeladen, alle grosse Stars der Weltelite. Nach einer ersten Beurteilung blieben nur zwei Projekte, die sich einigermassen respektvoll im Umgang mit dem für Stuttgart wichtigsten Raum zeigten von den deutschen Architekten Behnisch und Kleihues.

Bregenz

20

21

22

In der Hauptstadt des Vorarlbergs wurde für das Areal zwischen Bahnhof und Altstadt ein städtebaulicher Wettbewerb ausgeschrieben. Es ging um eine Stadterweiterung unmittelbar anschliessend an die vorhandene über Jahrzehnte gewachsene Innenstadt. In der Ausschreibung wurde intensiv auf die Bedeutung der Integration in die gegebene Stadtstruktur hingewiesen. Um eine Gliederung des mehrere hundert Meter langen Areals zu erreichen wurde die Teilnahme von Teams mit drei Architekten verlangt, die je einen Teil des gesuchten Gesamtkonzeptes realisieren sollten. Das Team Baumschlager Eberle, Roger Diener und David Chipperfield verachtete alle mit den Menschen der Stadt entwickelten Vorgaben. Statt der Integration verlangten sie Kontrast. Ein einheitlicher dreihundert Meter langer Baukörper würde im Stadtraum die Führung übernehmen und die vorhandene Stadt klein und trivial werden lassen. Die von den Menschen der Stadt verlangte Identität wurde von den Architekten in ihrer Hybris verachtet.

In Regensburg

Eine Stadt ist gleich aufgebaut wie Sprache – aus Grammatik/Syntax und Orthographie. Die Häuser entsprechen der Orthographie. Man kann sie austauschen, andere Nutzungen einbringen, sie renovieren oder abbrechen. Die Grammatik darf man nicht ändern sonst wird die Geschichte der Stadt unlesbar. So garantiert der öffentliche Raum die Lesbarkeit der Geschichte der Stadt.
Mit der radikalen Transformation der Gesellschaft der Menschen vom Matriarchat zum Patriarchat wurden aus Dörfern Städte. Diese Stadt war zuerst einmal eine Festung. Eine Stadtmauer mit einigen wenigen Toren machte es möglich den Zutritt zur Stadt zu kontrollieren und so die Bewohner vor Unwillkommenen zu schützen. Um die Mauer wirksamer werden zu lassen, wurde sie aussen mit einem Graben ergänzt, der sie höher und sicherer werden liess. Das System von Mauer – Graben – Tor war aber immer mehr als nur eine funktionales Bauwerk:
Es war, wie die Kirchtürme oder die Rathäuser, ein „Zeichen“, in diesem Fall für die Kraft, die Identität, die Offenheit oder die Geschlossenheit der städtischen Gesellschaft. Das Peterstor in Regensburg hat den Bildersturm der Moderne überlebt. Das Ensemble Mauer – Graben – Tor ist fast unversehrt erhalten geblieben. Der Ort war nicht zur Störung für die Erweiterung der alten Stadt geworden. Er lag hinten in der Stadt, nicht dort wo die Schiffe anlegten und der Salzstadel gebaut worden war, nicht dort wo Hertie und die Deutsche Bank hin wollten.

23

Der ewige Turmbau: Heute Beschluss

Peter Kulka plant am Peterstor zwei mal 30 Meter hoch: Einmal Beton, einmal Glas

24

In der Suche nach unentdeckten Baulandreserven wird 1995 aus dem vergessenen Graben eine Bauparzelle. Für die Architekten und ihre Bauherren ist die alte Stadt nur ein kurioses Relikt aus einer vergangen Zeit. Für sie ist „Identität“, was man in den 60er Jahren in den Architekturschulen gelernt hat. Diese „Identität“ ist nur 70 Jahre alt und immer noch unwidersprochen. Eine neue helle Stadt soll die alte dunkle Stadt ersetzen.

Gefeiert wurde ein Entwurf des Architekten Peter Kulka, der zwei 30 Meter hohe Türme in den Graben stellt. Wenn es in der alten Stadt Türme gibt, darf man auch in den Graben ausserhalb der alten Stadt Türme bauen. Dafür wird der Architekt in der Galerie Aedes in Berlin gefeiert und der Bauherr erhält eine Baubewilligung. Der Bau aber stockt und die Realisierung gelingt nicht.
2010 gibt es einen neuen Investor. Inzwischen hat sich das Bewusstsein verändert. Die alte Stadt erhält eine neue „Identität“, aus der man etwas „erben„ kann und so wird sie Weltkulturerbe.

Die Mittelbayerische Zeitung berichtet am 8. Mai 2010 von dem neuen Bauprojekt:

Architekturwächter raten von Bau am Peterstor ab

25

Am Peterstor wird gebaut

26

„Dem Gestaltungsbeirat wird ein von den Vorgaben von Stadtplanung und Bauordnungsamt bestimmter Entwurf für ein vierstöckiges Wohn- und Geschäftshaus (ausserhalb der Stadtmauer im Graben) vorgelegt. Der ruhig gestaltete und unauffällige Baukörper folgt den Anforderungen der Stadt. Das Satteldach mit markanter Giebelform und die Traufhöhe wurden den umliegenden Häusern (innerhalb der Stadtmauer) im Sinn der Altstadtschutzsatzung angepasst. Der Gestaltungsbeirat befasste sich erst gar nicht mit einer Beurteilung der Pläne.
Nach Überzeugung der Architekturwächter ist es falsch, am Peterstor (im Stadtgraben) überhaupt zu bauen. Der Ort markiere in seiner jetzigen und historischen Gestaltung die Grenze des historischen Stadtkerns. Eine etwaige Bebauung bedeute eine „starke Störung einer historisch intensiven Situation“, erklärte der Vorsitzende des Gestaltungsbeirates Prof. Carl Fingerhuth. Der Beirat empfiehlt das Areal freizulassen.“Am 14. Mai ist das Projekt wieder in der gleichen Zeitung: „Die Planungsreferentin weist die Empfehlung des Gestaltungsbeirates als „Missverständnis“ zurück. Der Beirat hätte nicht entscheiden sollen, ob gebaut werde, sondern nur, wie gebaut werde. „Denn eines steht fest. Es wird gebaut werden.““

In Owerri

27

28

Und zuletzt noch eine Geschichte aus dem neuen Feld der Globalisierung. Ich hatte den Auftrag die zukünftige Hauptstadt von der nach dem Biafrakrieg neu geschaffen Provinz Imo State in Nigeria zu entwerfen. Es schien mir hilfreich eine lokale Planungskommission zu bilden, die meine Vorschläge prüfen sollte. Der für den Bau zuständige Minister hatte nichts dagegen aber warnte mich: „Sie werden mit Dir über afrikanische Identität reden wollen. Das ist Unsinn. Schau mich an: Ich trage einen Anzug aus England, eine französische Krawatte und Schuhe aus Italien. Wir wollen eine Stadt wie Paris oder London.“ Keiner der afrikanischen Mitglieder der Kommission sprach je von ihrer Identität. Die Professoren der Universität wollten mit mir nach Chandigarh, die Minister freuten sich auf eine Reise nach Brasilia, der General gab mir ein Dossier über den Ausbau seiner Kasernen, das mit „Top Secret“ gestempelt war, in der katholischen Kirche wurde für „unsere armen Brüder und Schwestern in Süditalien gesammelt. Keiner erwähnte mit einem Wort seine „Identität“, obwohl die Zeitungen voll von Berichten über die Präsenz von Baumgeistern und Zauberern waren. Als wir dann das erste Ministerium gebaut hatten, mit dem Versuch ihm eine afrikanische Identität zu geben, wurde ich beschimpft, dieses Gebäude sei doch kein Ministerium sondern eine Baracke.

Von der kollektiven Identität der Schweizer Stadt

In ihrem Buch „Die Schweiz - ein städtebauliches Porträt“, verfasst von Roger Diener, Jaques Herzog, Marcel Meili, Pierre de Meuron und Christian Schmid, beschreiben die Autoren die schweizerische Stadtlandschaften und verbinden ihre Position dann mit der Psyche der Schweizer: Marcel Meili stellt auf Seite 149 fest: «Es mangelt (in der Schweiz) gleichsam an einer Verstädterung der Seelen.» Jaques Herzog eine Seite weiter: « . . . dass man fast den Eindruck erhält, es handele sich um eine genetische Veranlagung der Schweizer.» Und am Ende das für sie unverständliche Fazit: «Die Schweizer lieben Bäume mehr als Mauern!» [8]

29

30

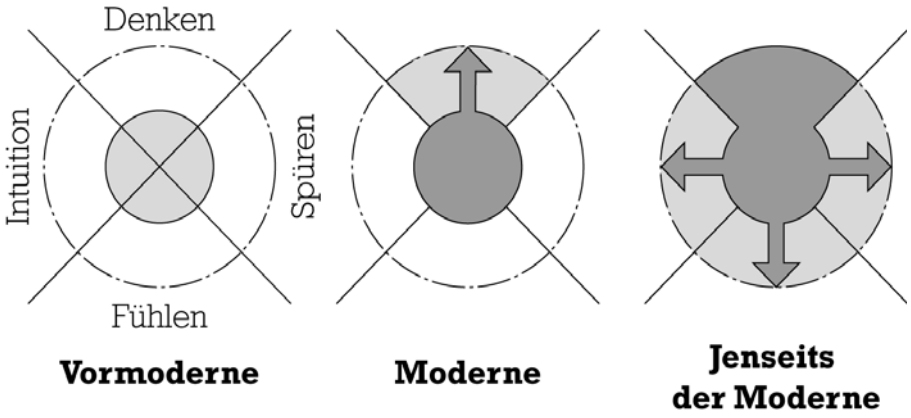
Diese Aussage ist in doppelter Hinsicht ein faszinierendes Phänomen. Es besteht offensichtlich eine zweifache Prägung der Herkunft der Schweizer oder gemäss Marcel Meili «der genetischen Veranlagung» der Schweizer. Auf der einen Seite eine Sehnsucht nach Urbanität, nach Gebautem, nach Künstlichem und auf der anderen Seite eine Sehnsucht nach dem «Baum», dem Nicht-Gebautem, von der Natur bestimmtem. Diese Situation wird als Konflikt wahrgenommen.
Das zweite Phänomen ist die Unbewusstheit dieser Situation. Es wird zu einem Vorwurf der Architekten an die Menschen und einem Vorwurf der Menschen an die Architekten, nicht in Barcelona oder Athen, aber in Zürich und in Freiburg im Breisgau.
Ich vermute den Ursprung dieser Spaltung in den «Seelen» der Schweizer in einer doppelten, widersprüchlichen Prägung der Identität der Schweizer. Das kollektive Bewusstsein der Schweiz ist von der Polarität von zwei gegensätzlichen Kulturen geprägt. Eine untere, in die Unbewusstheit abgesunkene Schicht, die von der vorrömischen Zeit des nördlichen Europas geprägt ist und den bewussten vom Christentum aus den Wüstenkulturen entwickeltem Naturverständnis.
Die alte keltische Seele, mit ihrer Verwurzelung im Wiesenklima vertraut der Natur. Für die neue christliche Seele, mit ihrer historischen Verankerung in dem Klima der Wüste ist die Natur eine Bedrohung, vor der man sich mit Mauern schützen muss. Mehr dazu in meinem Artikel «Über den urbanen Raum» in der Publikation «Der Raum der Stadt» [9]

31

Unsere „Identität“ ist die Summe aller Schichten. Es ist wichtig, dass wir uns dieser Vielschichtigkeit bewusst sind; nicht eine der vielen Schichten in den Vordergrund stellen und sie zum allein selig machenden Wegweiser machen.

Thema 2: Von der Sehnsucht nach der Reintegration eines Bewusstseins der nicht rationalen Dimensionen des Seins

Wenn wir über den «Raum» der Stadt und seine «Identität» reden wollen und wir den Umgang der Gesellschaft mit dem Raum der Stadt als eine Reflektion der Bedürfnisse, Ziele und Werte der Gesellschaft anerkennen, müssen wir über die Phänomene der äusseren Welt hinausgehen. Wir müssen nach dem Neuen im inneren Raum des Menschen oder dem Bewusstsein der Menschen fragen, dort wo diese Bedürfnisse, Ziele und Werte verankert sind.



32

C.G. Jung hat ein Leben lang über das Bewusstsein des Menschen nachgedacht und dabei immer wieder auf die Tiefe und Breite seiner Essenz aufmerksam gemacht. Das grosse Projekt der Moderne war die epochale Expedition in die tiefsten Schichten der Rationalität. Die anderen Potentiale des Menschen, Emotionalität, Sinnlichkeit und Spiritualität des Menschen, wurden nicht mehr ernst genommen. Sie wurden privatisiert, ausgegrenzt und diskriminiert. C.G. Jung hat immer wieder vor der Reduktion des Menschen auf seine Rationalität gewarnt, die, wenn sie übermächtig werde, zum «Schädiger der Seele» werde. [10]

Dies ist eine der schwierigen Seiten der Moderne. Es ist auch die schwierige Seite der modernen Stadt. Die Moderne hat die Stadt demokratisiert, sie hat sich bemüht, diese zu einer sozialen Stadt werden zu lassen, für die ökonomische Entwicklung günstige Voraussetzungen zu schaffen, die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen zu befriedigen. In der Radikalisierung der Suche nach den letzten Grenzen der technischen Machbarkeit hat sie den inneren Raum des Menschen leer gefegt. Nur zusammen geben die Potentiale des Menschen in C.G.Jung's Worten «dem Ich eine Art von Grundorientierung im Chaos der Erscheinungen».[11]
Die Reintegration von Emotionalität, Sinnlichkeit und Spiritualität des Menschen in unser individuelles und kollektives Sein und damit auch in den urbanen Raum ist zu einer zentralen Aufgabe der Zeit jenseits der Moderne geworden. Diese Themen zeigen sich bereits mit aller ihrer Kraft in anderen Bereichen unserer Kultur. Es gibt ein unendliches Angebot von Rezepten zur Reintegration der Sinnlichkeit, der Emotionalität und der Spiritualität. Wir werden in der Kunst, in den Medien und im urbanen Raum mit einer Flut von neuen Energien und Bildern überschwemmt. Diese sind aber in den meisten Fällen noch grob. Um eine tiefe Integration möglich werden zu lassen müssen diese Energien verfeinert und sublimiert werden. Diese Transformation von Energien auf eine höhere Ebene ist die Essenz jeder kulturellen Anstrengung. Da scheinen gerade die „Bauleute“ sich schwer zu tun.

Von der Suche nach der Einheit von Mensch und Natur – oder von Körper und Seele

Vor vielen Jahren hatte die Deutsche Bahn ihre Reparaturwerkstatt in Berg am Laim bei München aufgegeben. Die Natur hatte das Angebot angenommen und sich aufgemacht das Areal wieder zu übernehmen. Es entstand ein „Biotop“, ein neuer ungestörter „Ort des Lebens“ für Pflanzen und Tiere. Dann wurde auch dieses Areal verkauft und die Stadt München und der neue Grundeigentümer einigten sich, dass die vordere Hälfte überbaut werden könne und die hintere Hälfte als „Biotop“ erhalten werden solle. Ein Architekturwettbewerb wurde ausgeschrieben und juriert. In der letzten Runde standen sich zwei radikal verschiedene Weltbilder gegenüber:

33

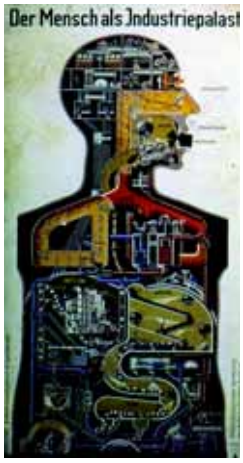
Das Büro Peter Ebner und Friends zusammen den Landschaftsarchitekten mahl- gebhard konzepte wählte für sein Projekt eine Herkunft aus der klassischen Moderne. Die Stadt besetzt Stück für Stück die Landschaft. Grenzt sich mit einer Mauer von ihr ab und hält sich bereit morgen auch das angrenzende Feld zu urbanisieren. Die Stadt ist zuerst einmal eine Zusammenstellung von Häusern, mit einer möglichst einheitlichen Gestalt. Dazwischen liegt ein künstlich gestalteter Restraum. Das Ganze ist ökonomisch und einfach zu realisieren.

34

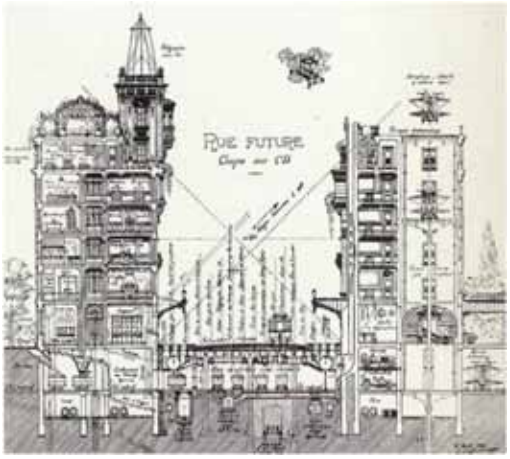
Der Architekt Peter Hainerl zusammen mit dem Atelier Loidl wählte für sein Konzept eine Identität aus der Zeit jenseits der Moderne, mit Wurzeln vor der Moderne. Das Projekt entwickelte sich aus einer Lektüre des Vorhandenen – der Landschaft und des Gebautem. Eswar bestimmt von einem Respekt vor der Natur und dem Versuch ein Zusammenspiel entstehen zu lassen, das eine vielfältige,
komplexe und überraschende Identität schaffte. Landschaft und Gebautes flossen ineinander und bildeten so gemeinsam einen neuen Ort. Das Ganze versprach Poesie und Heimat. Ich versuchte vergeblich Begeisterung für Poesie und Heimat entstehen zu lassen. Die Kraft der Herkunft der Moderne war nicht zu überwinden. Das Preisgericht entschied sich mit 8:5 Stimmen gegen eine Herkunft jenseits der Moderne.

Von der Suche nach der emotionalen und sinnlichen Identität für die Stadt jenseits der Moderne

Wir reden wieder von der Seele des Menschen und von seiner Sinnlichkeit, Emotionalität und Spiritualität. Wir beklagen die Zerstörung der Landschaft und verlangen für unsere Zukunft Respekt vor der Herkunft. Die Schicht der Moderne ist aber noch nicht wirklich durchlässig geworden.



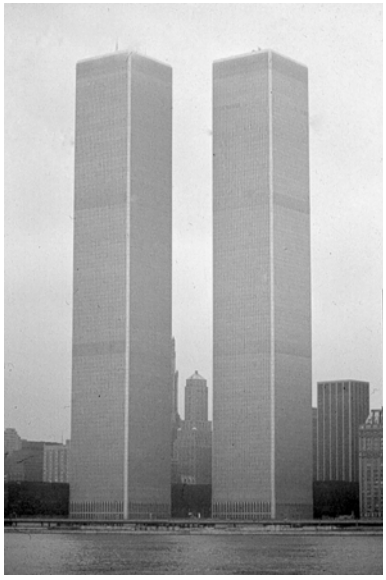
35



36

Für die Reflektion der Werthaltungen der 60er Jahre musste eine neue Gestalt entwickelt werden. Die Kombination vom Glauben an einen unbeschränkten Wirtschaftswachstum und eine vorbehaltslose Technikgläubigkeit wurde zur die Gestalt bestimmenden Energie. Man war sich einig, dass die vorhandene Stadt unbrauchbar geworden war. Eine neue, bessere Stadt sollte möglichst rasch die alte Stadt ersetzen.

37

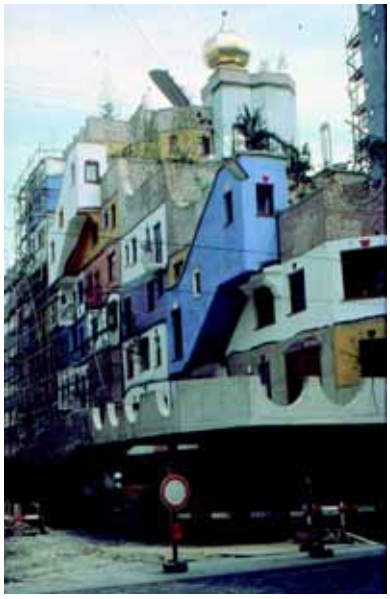


38

Mit einem Anschlag am 11. September 2001 wurden die zwei Türme an der Spitze von Manhattan von der Terrororganisation Al-Qaida zerstört und dabei 2 993 Menschen getötet. Die Türme waren mit ihrer Gestalt eine exemplarische Zurschaustellung der Bedeutung und Kraft des westlichen Kapitalismus. Die von einer harten Rationalität bestimmte Verdoppelung des streng quadratischen Grundrisses, die Geschlossenheit der Fassaden, die jedes Erkennen von menschlichen Bewohnern verweigerte, und die undifferenzierte Entwicklung in die Höhe machten sie zu prototypischen Feindbildern.

Nach dem Erlöschen der Kraft der Bilder der Moderne wird an vielen Orten nicht nach Bildern der heutigen Zeit gesucht, sondern in der Verzweiflung und der latenten Verwirrung des von seinen Bildern verlassenen modernen Menschen reaktionär auf das zurückgegriffen, was in früheren Zeiten Bilder einer autoritären Sicherheit waren oder es wird versucht über die neue Sinnlichkeit des Menschen jenseits der Moderne der Stadt eine erotische Ausstrahlung zu geben.

39



40

Dieser Suche ästhetische Qualität zu geben, ist eine der vielen grossen Herausforderungen unserer Zeit. Ich meine in dem Projekt der Architekten Herzog & de Meuron an der Hebelstrasse in Basel sei es gelungen. Es war der erste Preis in einem von mir vor 25 Jahren organisiertem Wettbewerb!

In einem Buch über das Werk des österreichischen Malers Friedenreich Hundertwasser [12] wird Bruno Kreisky, damaliger Bundeskanzler der Republik Österreich zitiert. Zur geplanten und auch 1986 gebauten Wohnhausanlage der Gemeinde Wien schrieb er: «Wir ... sollten diesem Mann, der mit seinen Überzeugungen auch die „romantische Sehnsucht“ der Bevölkerung vertritt, Möglichkeiten geben, die sterile Uniformiertheit zu bekämpfen.
Am 29.11. 2005 schrieb Dieter Bartetzko in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung in einem Kommentar zu einer Ausstellung über das Werk von Hundertwasser von der anderen Position: «Alarmstufe Kitsch Heisst es verstockt sein, wenn man Friedenreich Hundertwasser noch scheusslich findet? ... Hundertwassers Bauten sind ... kindisch, sie infantilisieren Würdemotive abendländischen Bauens so, wie es sonst nur Rummelplätze oder Feriensiedlungen des Massentourismus tun.»

Ausblick

41

In unserer Zeit entsteht ein Bewusstsein, dass unsere „Identität “ aus unzähligen Schichten besteht, die sich aus unseren eigenen Lebenserfahrungen gebildet haben oder aus unserem Unterbewusstsein aufsteigen.
Es entsteht ein Bewusstsein der Verknüpfung von Raum und Zeit und der Einheit von Körper, Seele und Geist.
Es entsteht ein Bewusstsein von der Dringlichkeit der Reintegration von Emotionalität, Sinnlichkeit und Spiritualität in unsere von der Rationalität des Denkens geprägtem Leben. Das alles ist unsere neue «Identität».
Und so gibt nicht eine Identität, die zum Rettungsanker in einem stürmischen Meer werden kann, sondern ein Spiel von kollektiven und individuellen Prägungen, mit denen wir versuchen müssen die Gegenwart zu leben.
Die Suche nach der Harmonie zwischen Mensch und Raum hat nicht ein einheitliches Ziel. Für die einen kann dieses Gefühl ,ohne die Natur erreicht werden, im Gebautem, gewissermassen hinter Mauern; für die Anderen ist die Nähe zur Natur, (oft stellvertretend durch Bäume, essentiell wichtig. Und dies hat mit ihrer Herkunft zu tun.

«Ursprung und Gegenwart» von Jean Gebser ist der Titel des für mich wichtigsten Buches zur Geschichte der Zeit jenseits der Moderne. Er schreibt auf Seite 70:
«Etwas Neues kann man nur finden, wenn man das Alte kennt. Der Satz, das alles schon einmal dagewesen sei und es nichts Neues unter der Sonne (und dem Monde) gebe, dieser Satz hat nur eine bedingte Richtigkeit: es ist alles schon immer dagewesen, doch jeweils auf eine andere Weise, in einem anderen Lichte, in einer anderen Bewertung, in einer anderen Verwirklichung, in einer anderen Sichtbarwerdung.» [13]

Fussnoten

1 Gebser, Jean: Ursprung und Gegenwart, dtv, München, 1973, S. 63
2 Bartning, Otto; Mensch und Raum, Darmstadt, 1958, S. 72
3 Jung, Carl Gustav; Vortrag „Seele und Erde“, 1927, zitiert in Furger, Andres; Das Bild der Seele – Im Spiegel der Jahrtausende, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 1997, S. 142
4 Oechslin, Werner; Geschichte ohne Falten, NZZ4./5. Dezember 2004
5 Kreis, Georg; Mythos Rütli, orell füssli, Zürich, 2004. S. 8
6 Kreis, Georg: op.cit. S.83
7 Fingerhuth, Carl und Vetter, Werner; Bauten für Basel, Wepf, Basel, 1988
8 ETH Studio Basel; Die Schweiz, Ein städtebauliches Porträt, Birkhäuser, Basel, 2006. S. 149ff
9 Krusche, Jürgen Hsg. in Zusammenarbeit mit dem Japanisch-Deutschem Zentrum Berlin; Der Raum der Stadt, Raumtheorien zwischen Architektur, Soziologie, Kunst und Philosophie in Japan und im Westen, Jonas, Marburg, 2008
10 Wilhelm, Richard und Jung, C.G.; Geheimnis der goldenen Blüte, Diederichs, München, 1986, S. 13f.
11 Wilhelm, Richard und Jung, C.G.; S. 54
12 in Hundertwasser; Taschen, Köln, 2006, S.180
13 Gebser, Jean; Ursprung und Gegenwart, dtv, Stuttgart, 1973, S.70

Quellen der Bilder

1	The New Yorker; 24.4.1965, S. 41
2	Unbekannt
3	Hochbauamt Basel-Stadt
4	Hochbauamt Basel-Stadt, Christian Lichtenberg
5	Basler Zeitung 28. November 1968, Rolf d'Aujourdui
6	Historisches Bild
7	Hochbauamt Basel-Stadt
8	Hochbauamt Basel-Stadt
9	Unbekannt
10	Panorama der Stadt Luzern von 1890
11	Historisches Bild
12	Historische Karte
13	Historisches Bild
14	Carl Fingerhuth
15	Tagesanzeiger
16	Hochbauamt der Stadt Zürich
17	Pressematerial Firma Roche
18	Pressematerial Firma Roche
19	Historischer Plan
20	Bauverwaltung Stadt Bregenz
21	Bauverwaltung Stadt Bregenz
22	Bauverwaltung Stadt Bregenz
23	Historisches Bild
24	Mittelbayerische Zeitung
25	Mittelbayerische Zeitung
26	Mittelbayerische Zeitung
27	Carl Fingerhuth
28	Carl Fingerhuth
29	Stadt Genf
30	Koen Stenberger
31	Dirk Buwalda
32	Carl Fingerhuth
33	Stadt München
34	Stadt München
35	Historisches Bild
36	Historisches Bild
37	Unbekannt
38	Carl Fingerhuth
39	Carl Fingerhuth
40	Carl Fingerhuth
41	Unbekannt